

Der folgende Text wirft am Beispiel Wuppertals einen Blick in die Geschichte bürgerschaftlichen Einsatzes für öffentliches Grün, das im 19. Jahrhundert erblühte. Vor allem mit dem Aufkommen der Verschönerungsvereine entstand eine wirkungsvolle Organisationsform, die deutliche grüne Spuren in der Stadtlandschaft hinterlassen hat.

Bürgerschaftliches Engagement steht gegenwärtig hoch im Kurs. Zum Bereich Gartenkunst legten Die Freunde des National Trust in Deutschland eine Studie vor (2004). Bürger opfern Freizeit und Geld für öffentliche Ziele und bringen sich aktiv ins Gemeinwesen ein. Dieser Gemeinsinn, der lange als Ergänzung staatlicher Aufgaben betrachtet wurde, soll in Zeiten leerer Staatskassen zunehmend dort aushelfen, wo öffentliche Haushalte ausfallen. Dabei wird aber auch das zivilgesellschaftliche Moment bewusst: Der Bürger handelt mündig und selbstbewusst im öffentlichen Raum und setzt eigenständige Akzente neben behördliches Handeln.

Als klassisches Betätigungsfeld der Bürger gelten Kranken- und Armenpflege, die aus den Gemeinden heraus geleistet wurden. Das 19. Jahrhundert entdeckte das öffentliche Grün als ein Thema, das weder im Blickfeld der Kirchen noch der Kommunen lag. Es entwickelte sich zu einem geradezu idealen Feld bürgerschaftlichen Engagements, da es vielschichtige Interessen verbindet. Sie reichen von hygienischen und pädagogischen Anliegen über Grundstücksverwertung und Stadtentwicklung bis zur Organisation des gesellschaftlichen Lebens und Repräsentationsbedürfnissen der bürgerlichen Schicht.

Verschönerungsvereine und ihre Parkanlagen

Der Einsatz des Bürgers für öffentliches Grün fand in den Verschönerungsvereinen einen Höhepunkt. Verschönerungsvereine freilich gelten heute als verstaubte Einrichtungen aus vergangener Zeit. Die Forschung würdigt dieses bedeutende Freiraumthema bislang nicht ausführlicher. Die von den Vereinen geschaffenen Parkanlagen wurden allein unter gestalterischen Aspekten behandelt. Andere Vereinstätigkeit sowie organisatorische und stadtplanerische Bereiche ihrer Arbeit wurden noch nicht fundiert beleuchtet. Auch fehlt es an einem Überblick über die Wirksamkeit und regionale Verbreitung der Verschönerungsvereine.

Die Voraussetzung für diese Bewegung bildete das Erstarken des Bürgertums. Von der Aufklärung geistig vorbereitet, trug die Napoleonische Beendigung des Ständestaates dazu ebenso bei wie der wirtschaftliche Erfolg der politisch noch weitgehend entmündigten Bürger. Im Vereinswesen wurde seit dem späten 18. Jahrhundert das gemeinsame nicht staatliche Handeln von Privatpersonen „geübt“. Den Rahmen aus Regeln und Zielen gab man sich selbst und praktizierte schon ein Stück Demokratie, bevor sie verfassungsrechtlich gesicherte Staatsgrundlage wurde.

In den Städten gehörte ein explosives Bevölkerungswachstum zum Industrialisierungsprozess, der die Lebensverhältnisse der Bewohner dramatisch beeinträchtigte. Grünflächen und Verschönerungsmaßnahmen sollten Ausgleich schaffen, den Aufenthalt an frischer Luft in der Freizeit ermöglichen und Zonen vor der expandierenden Bebauung sichern.

Hagel hat bei einer Erhebung in Süddeutschland den 1835 gegründeten „Verein zur Erhaltung und Beförderung von Schönheiten vaterländischer Fluren“ als frühesten Verschönerungsverein ermittelt (1990, 5). Butenschön belegt jedoch die Entstehung des „Patriotischen Verein zur Verschönerung Dresdens“ für 1817 (2007, 103). Vor allem seit den 60er-Jahren des 19. Jahrhunderts folgten Wellen von Vereinsgründungen, die das anhaltende Interesse an der Gestaltung des ei-

Barmer Anlagen Augustastraße, Eingang Heinrich-Jansen-Straße; Postkarte Kunstverlag Max Biegel, Elberfeld



genen Lebensumfeldes sowohl in Städten als auch auf dem Lande zeigen.

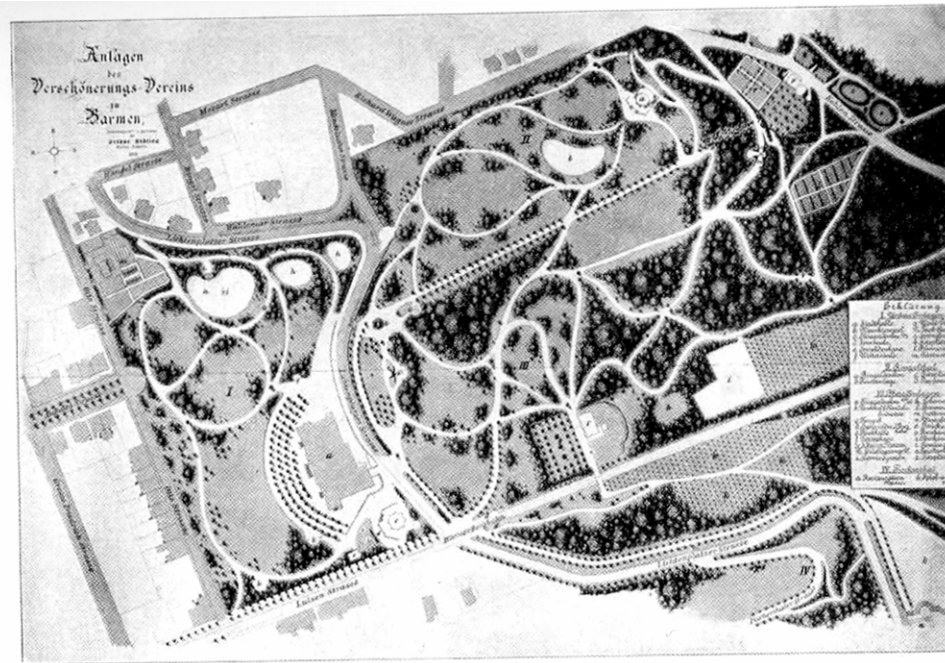
Nach heutigem Wissensstand kann der 1. Weltkrieg bzw. das Ende des Kaiserreiches als Einschnitt in das Wirken der Verschönerungsvereine betrachtet werden. Nach Drittem Reich und 2. Weltkrieg sind viele Vereine verschwunden, die übrigen meist verarmt. Dennoch gibt es noch eine Reihe von Verschönerungsvereinen, die meist ohne großes Aufsehen ihrer Traditionsarbeit nachgehen. Nicht alle haben ihren Schwerpunkt auf Parkanlagen, wie der 1869 ins Leben gerufene „Verschönerungsverein für das Siebengebirge“, für den der Naturschutz eine wichtige Rolle spielt (2009). Manche unterstützen die Kommune bei der Pflege öffentlicher Parks, andere sind selbst Besitzer von Parks. Der Bremer Bürgerpark etwa ist noch heute im Besitz des 1865 gegründeten „Bürgerparkvereins“ und gilt mit 202 Hektar als der größte Privatpark Deutschlands (Gutmann/Mönch 1990).

Barmer Anlagen 1898, Stütting, Arthur: Die Anlagen des Verschönerungs-Vereins zu Barmen, in: Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst Jg. 16, 1898, H. 30, 177, 179 und H. 31, 179

Gärten fürs Volk – Volksgarten und Stadtgarten

Lange waren regelrechte Parkanlagen dem Adel vorbehalten. Ein gewisses öffentliches Grün hatten Allmende-Flächen gebildet, die jedoch keine gartenkünstlerische Gestaltung erfuhren. „(...) die eigentliche Geburtsstunde des öffentlichen Stadtgrüns kam erst, als im späten 18. Jahrhundert und mit der Ausbreitung der Aufklärung neue soziale und moralische Auffassungen in den Vordergrund traten, als das wiedererstarkende Bürgertum seine Forderungen anmeldete und als die, im Gefolge veränderter Wirtschaftsweisen und wachsender Bevölkerung, zunehmende ‚Verstädterung‘ neue Bedürfnisse schuf. Nun erst forderte man die Möglichkeit jederzeitigen, ungehemmten Naturgenusses, forderte man Grünanlagen, in denen die Bürger nicht nur geduldet waren, sondern in denen sie Heimatrecht haben sollten“ (Hennebo 1970, 99). Es war der Theoretiker Hirschfeld, der diese Parks unter der Bezeichnung „Volksgarten“ als eigene Kategorie in die Gartenkunst einführte: „Diese Volksgärten sind, nach vernünftigen Grundsätzen der Polizey, als ein wichtiges Bedürfnis des Stadtbewohners zu betrachten“ (1785, 68/69).

Hirschfeld bezog sich auf einige bereits bestehende Anlagen, die der Bevölkerung von Fürsten zugeeignet worden waren, so der Wiener Prater: „Die erste öffentliche Dedi-



kation eines Parks für die Bevölkerung einer Stadt auf dem europäischen Kontinent hatte bereits 1766 in Wien stattgefunden (...)“ (Nehring 1979, 111).

In Deutschland gilt Kurfürst Karl Theodor als erster Initiator eines Parks für die Bürger, als er 1789 beschloss, in München die Anlage des später so genannten Englischen Gartens „zur allgemeinen Ergötzung“ (Bayrische Verwaltung 2000, 51) anlegen zu lassen. Nehring bezeichnet allerdings erst Sckells Plan von 1807 als „das erste Beispiel in Deutschland eines vom Landesherrn der Bevölkerung von vornherein gestifteten Stadtparks“ (1979, 113).

Meist wird jedoch der Klosterberge Park als erster Stadtpark in Deutschland angeführt. Jedenfalls gilt er als erster Stadtpark, den eine Kommune für ihre Bürger anlegen ließ. Peter Joseph Lenné hatte 1824 dazu seine Denkschrift „Über die Einrichtung eines Volksgartens bei der Stadt Magdeburg“ verfasst. „Erstmalig war ein solches Projekt durch bürgerliche Initiative entstanden und auf kom-

munaler Ebene durchgeführt und finanziert worden“ (Nehring 1979, 51).

Dass Nehring damit Recht hat, muss jedoch bezweifelt werden. Meynen belegt, dass etwa die Kölner früher die Initiative ergriffen hatten: „Als Schmuckanlage wurde 1826 in Verbindung mit einer Baumschule die erste städtische Parkanlage, der Stadtgarten, geschaffen. (...) Dieser Grünfläche nahm sich der eigens dafür am 14.3.1822 gegründete Verschönerungsverein an“ (Meynen 1979, 15).

Gärten von Bürgern für Bürger – Bürgerparks

Noch früher sind allerdings die zeitgleich entstandenen Anlagen in Aachen und Elberfeld entstanden, die 2007 bereits ihr 200-jähriges Jubiläum feiern konnten. Es verbindet den Aachener Lousberg (Terhart 1988) und die Elberfelder Hardt (Wörner 2007), dass hier Initiative und Geld weder vom Fürst noch von der Kommune kamen. Es waren vielmehr

bürgerschaftliche Initiativen, denen sich die Anlage der Parks auf devastierten Allmende-Flächen im Rheinland verdankt.

Die Geschichte der Gartenkunst hat den Typus des „Bürgerparks“ als Kategorie noch nicht ausformuliert. Gestalterisch sind die von Verschönerungsvereinen geschaffenen Grünanlagen unter dem Thema „Stadtpark“ mitbehandelt worden (Schmidt 2004). Das Verständnis des öffentlichen Parks unterscheidet selten, ob er von einem Fürsten, einer Gemeinde oder einem Verein angelegt wurde. Aus dem Blickwinkel der Zivilgesellschaft handelt es sich dabei allerdings um gravierende Differenzen, die Rolle des Bürgers im Staat betreffend.

Von welchem Selbstbewusstsein kündigt die Initiative des selbst keineswegs vermögenden Arztes Stephan Anton Diemel, als er die Idee einer öffentlichen Promenade im Elberfelder Stadtrat verkündete und die Erlaubnis erbat, hierfür Geld zu sammeln! Ein abgewirtschaftetes Gelände, das nur noch als Judenbegräbnis-, Richtstätte und Steinbruch benutzbar schien, war man bereit einem so kühnen Plan zur Verfügung zu stellen. So stimmte der Stadtrat zu, „dass, wo eine solche Anlage bey dem hierselbst herrschenden Holzmangel nicht allein nützlich, dabei

auch der Hardter Boden zu anderst füglich nicht gebraucht werden könne, sodann auch diese Anlage zum Vergnügen des Publikums gereiche“ (Magistrats der Stadt Elberfeld 1807). Und tatsächlich schaffte Diemel es, genügend Geld bei vermögenden Mitbürgern zu sammeln, die im Angesicht der Kontinentalsperre manch' andere Sorgen gehabt haben dürften, als den bis heute beliebten Spaziergang auf der Hardt zu realisieren.

Diese Tradition ist es, an die die Verschönerungsvereine anknüpfen.

Vereintes Schönmachen in Wuppertal

Die Städte Elberfeld und Barmen im Tal der Wupper nahmen in der Industrialisierung eine Vorreiterrolle ein. Früher als andernorts waren hier Zuwachs an wirtschaftlicher Kraft, an Bevölkerung und neuen städtischen Aufgaben zu verzeichnen. Die beiden mit der Textilindustrie groß gewordenen Städte Elberfeld und Barmen verfügten in der Gründerzeit über erhebliche Reichtümer.

Barmer Verschönerungsverein

Es war im erst 1808 mit Stadtrechten versehenen Barmen, wo sich 1864 einige Fabrikanten zur Gründung des Verschönerungsvereins zu Barmen zusammenfanden. Sofort nahm man am Südhang des Tals eine erste

Parkanlage in Angriff. Geld musste gesammelt, Grundstücke mussten erworben und Pläne geschmiedet werden. Die Barmer Anlagen wuchsen schnell über das anfänglich erworbene Bleichergut mit dem Forsthaus hinaus. Neue Grundstückskäufe ermöglichten den Plan des renommierten Düsseldorfer Hofgartendirektors Joseph Clemens Weyhe für die so genannten Unteren Anlagen. Zustiftungen, Vermächtnisse und Ankäufe erweiterten das Parkgrundstück über Jahrzehnte. Peter Schölgen, ein Mitarbeiter des Vaters von Maximilian Friedrich Weyhe, wurde 1870 als Leiter des Gartens eingestellt. Er plante auch die Erweiterungen.

Die Aufgaben wuchsen durch den Bau weiterer Parks, aber auch weil der Verein im Auftrag der Stadt die Pflege sämtlicher öffentlicher Anlagen in Barmen übernahm. In Krisenzeiten organisierte er zudem Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen in großem Stil. Erst nach dem 2. Weltkrieg zog sich der Verein auf die Barmer Anlagen als seinen Kernbesitz zurück. Mit einer Fläche von ca. 100 Hektar gelten sie heute als zweitgrößter Privatpark Deutschlands. Der Barmer Verschönerungsverein zählt knapp 1.000 Mitglieder.

Elberfelder Verschönerungsverein

Elberfeld zog 1870 mit der Gründung eines Verschönerungsvereins nach. Lange



Zielformulierungen sparte man sich und formulierte in § 1 des Gründungsstatuts knapp: „Der Verein bezweckt im allgemeinen die Verschönerung der Stadt und ihrer Umgebung“ (Elberfelder Verschönerungsverein 1895, 43). Dann ist noch von Wegen und Gegenständen des Schönheitssinns die Rede, größere Anlagen werden vorsichtig in Erwägung gezogen. Aus dem Statut spricht der Geist erfolgreicher Geschäftsleute, die keine großen Worten machen, sondern die Handlungsfähigkeit des Vereins im Auge haben.

Kaum konstituiert, legte der Elberfelder Verschönerungsverein ein atemberaubendes Tempo vor und machte sich an die erste Parkgründung: Auf dem westlich der Stadt gelegenen Nützenberg wurde eine Grünfläche geschaffen. Ihr folgten in schnellem Schritt Friedenshöhe und Friedrichsberg (1878) so-

wie der Mirker Hain (1879) und der Kaiser-Wilhelm-Hain. Die Anlagen wurden meist im Verbund mit der Stadt Elberfeld angelegt, der Grundstücksbestand beider zusammengeführt.

Zentrale Figur des Verschönerungsvereins war der langjährige Vorsitzende Bankier August von der Heydt. Er bereicherte Vereinsvermögen und Stadtbild auch durch zahlreiche private Stiftungen. Sein Landhaus, die so genannte Königshöhe, sowie großflächigen Waldbesitz auf dem Kiesberg ließ er nach seinem Tod der Stadt Elberfeld zukommen.

Nach dem 2. Weltkrieg war das Vereinsvermögen auf die Grundstücke zusammengeschmolzen, der Verein bestand nur noch auf dem Papier und wurde 1952/53 aufgelöst und der Besitz satzungsgemäß an die Stadt Wuppertal übergeben.

Nordstädter Bürgerverein

Als die Barmer Anlagen schon fast 30 Jahre bestanden, gründete sich 1893 ein weiterer Verein mit dem Ziel, auch auf der gegenüberliegenden Seite des Tales Grün zu schaffen. Der Nordstädtische Bürgerverein Barmen suchte dem reichen Barmer Verschönerungsverein nachzueifern. Waren dort die Reichen der Stadt bereits alteingesessene Mitglieder, so bildete die Klientel des neuen Vereins neben den örtlichen Brauereibesitzern vor allem der Mittelstand. Der Plan für einen Nordpark nahm bald Form an, doch reichten die Vereinsmittel nicht zum Erwerb der Flächen. Er wurde der Stadt Barmen erfolgreich angetragen. Der Verein steckte das von ihm gesammelte Geld in die 1895 fertiggestellte Parkanlage. Als Nordstädter Bürgerverein ist er bis heute mit seinen ca. 1.000 Mitgliedern tatkräftiger Unterstützer der Stadt bei Pflege und Verbesserung des Nordparks.

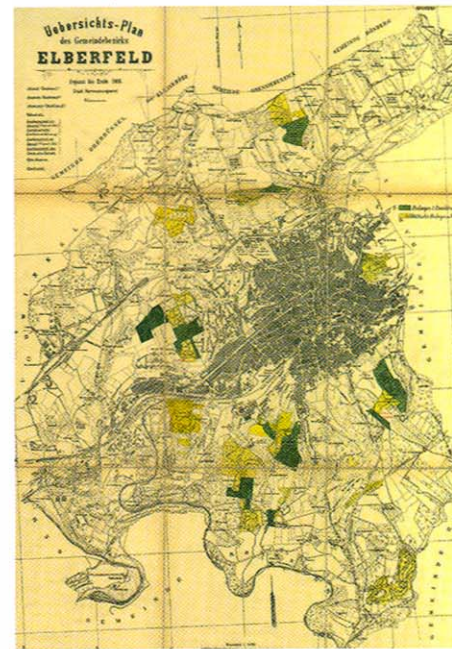
Weiteres Bürgerengagement

Bis zur Jahrhundertwende gründeten sich Verschönerungsvereine auch in den anderen damals selbstständigen Städten auf dem Gebiet der heutigen Stadt Wuppertal. Wenngleich die von ihnen begründeten Parkanlagen noch vorhanden sind, ist über die Geschichte der Verschönerungsvereine in Cronenberg, Langerfeld und Vohwinkel fast nichts bekannt.

Sämtliche Unterlagen scheinen bei den Luftangriffen des 2. Weltkriegs verbrannt zu sein. Allein der 1869 gegründete Ronsdorfer Verschönerungsverein besteht noch und ist bis heute Besitzer der 1875 gestalteten Ronsdorfer Anlagen.

Auch andere Vereine haben sich des Themas der Grünflächen angenommen. So gründete der Unternehmer Reinhard Schmidt 1880 den Hardt-Verein, der sich für eine Erweiterung der Hardt, jenes frühen Bürgerparks, einsetzte und bis 1937 bestand. Der Gelpetaler Verschönerungsverein betreibt seit 1896 die Erschließung der Gelpes für Erholungszwecke, eines Bachs, der bis dahin vor allem wegen seiner Wasserkraft geschätzt worden war.

Die Gründung des Zoologischen Gartens dagegen geschah jenseits des Vereinswesens. Vielmehr formierte sich 1879 eine Aktiengesellschaft, um die notwendigen Mittel aufzubringen. Stiftungen von Grünflächen erfolgten in früherer Zeit meist an die Verschönerungsvereine. Eine eigentliche Parkstiftung entstand erst 2001 mit der Öffnung des vormals privaten Vorwerk-Parks, der sich an die Barmer Anlagen anschließt. Der Park der Herberts-Villa in Unterbarmen wird seit 2008 von der Cragg Foundation als Skulpturenpark Waldfrieden für Publikum geöffnet. Wie im Zoo wird hier ein Eintrittsgeld erhoben. Schließlich sind noch die Fördervereine



Oben: Elberfeld Übersichtsplan 1906; Stadt Wuppertal

Unten: August von der Heydt & Söhne, aus: Die von der Heydts: Bankiers, Christen und Mäzene; Wuppertal 2001

zu erwähnen, die sich in Wuppertal jedoch auch erst in jüngerer Zeit zur Unterstützung von Zoo und Botanischem Garten zusammenfanden.

Schöne Ziele

In den Mittelpunkt ihres Wirkens stellten die Vereine des 19. Jahrhunderts den Erholungsgedanken: „Bewegung, Genuß der freyen Luft, Erholung von Geschäften, gesellige Unterhaltung ist die Bestimmung dieser Oerter“ (Hirschfeld 1785, 68). Parks sollten den Stadtbewohner nach der Mühe des Tages mit anmuthigen Bildern und Empfindungen erquicken. Später, als Cholera-Epidemien das städtische Leben zum Sicherheitsrisiko für ihre Bewohner machte, traten hygienische Argumente hinzu. Es zeigt sich aber nicht allein ein Fürsorge-Gedanke, sondern auch Sicherheitsaspekte wurden erwogen: Öffentliche Grünanlagen ziehen den Stadtbewohner, „indem sie ihn auf die Schauplätze der Natur locken, unmerklich von den unedlen und kostbaren Arbeiten der städtischen Zeitverkürzung ab“ (Hirschfeld 1785, 68/69).

Ganz aufklärerisch betrachtet Hirschfeld das Erholungsangebot in Parkanlagen noch weitergehend als Bildungsmöglichkeit für rohe



Pogt, Herbert: Historische Ansichten aus dem Wuppertal des 18. und 19. Jahrhunderts; Wuppertal 1998, 106

Städternaturen. Sie „gewöhnen ihn allmähig an das wohlfeile Vergnügen, an die sanftere Geselligkeit, an ein gesprächiges und umgängliches Wesen“. Davon verspricht er sich eine Annäherung der Stände: „Die verschiedenen Stände gewinnen, indem sie sich hier mehr einander nähern, auf der einen Seite an anständiger Sittsamkeit und scheuloser Bescheidenheit, und auf der andern an herablassender Freundlichkeit und mittheilender Gefälligkeit“ (Hirschfeld 1785, 68/69). Während er Volksgärten auch aus polizeilicher Sicht empfiehlt, changiert die in Aussicht gestellte Erholungsmöglichkeit also zwischen hygienischem Argument und demokratischem Angebot.

In den Worten der Vereine klingt das etwas schlichter. Der Nordstädtische Bürgerverein beispielsweise hebt in seiner Denkschrift hervor: „Den wärmsten Dank der gegenwärtigen wie der kommenden Geschlechter haben die Schöpfer jener Anlagen verdient; haben sie doch einen Ort geschaffen, an dem der Müde Ruhe und Erquickung und der Genesende Stärkung finden und alle die Reize der Natur genießen können, und wo auch der wenig bemittelte Bürger sich in der freien Zeit

dem Naturgenusse hingeben kann. Große Kreise unserer Bevölkerung werden durch sie den engen und oft mangelhaften Wohnungen auf längere oder kürzere Zeit entzogen, dem Wirtshaus entrissen und zur Freude an der Natur wiedergewonnen“ (1893).

Waldvermehrung

Das oberste Ziel der Verschönerungsvereine im Wuppertal galt der Vermehrung des Waldes, der durch die Industrialisierung stark beansprucht war. Der Waldkranz, der die Höhenzüge um das Tal bewachsen hatte, war bereits gelichtet. Nun sollte er vor drohender Bebauung gerettet und, wo nötig, wieder aufgeforstet werden. Aus heutiger Sicht freilich ist schwer zu entscheiden, ob das Ziel der Waldvermehrung ein wirklich ökonomischer Faktor oder bloß ein vorgeschobenes Argument war, das den auf Ertrag gepolten Kaufleuten in Verein und Stadtrat die Zustimmung zu den Parkplänen erleichtern sollte. Diese Sichtweise vertritt Schmidlin in seinem Buch „Die Bürgerliche Gartenkunst“ nachdrücklich.

Sicher ist, dass z. B. der Barmer Nordhang bereits abgeholzt und in Teilen zur Heide geworden war. Die tatsächlich erfolgten Wiederaufforstungsmaßnahmen erzielten erst über viele Jahrzehnte und mehrere Aufforstungen die heute anzutreffende Qualität eines Buchenwaldes.

Gestalterisch jedenfalls sind viele Anlagen dieser Ära als regelrechte Waldparks zu bezeichnen, ein Begriff, der bislang noch nicht genauer ausformuliert und historisch belegt worden ist. Reinsch zeigt etwa für den Bremer Bürgerpark Begriffsverwendungen wie „öffentliche Gehölzanlage“ oder „Forstpark“ auf (1990). Der heutige Waldzustand vieler Parkanlagen aus dem 19. Jahrhundert ist also nicht immer auf fehlende Pflege zurückzuführen. Die Gaststätte Kaiserhöhe auf dem Elberfeld Nützenberg warb gar mit dem Slogan „Schattige Wald-Anlagen“. Auch der Park auf dem Friedrichsberg wurde schon bei der Projektierung als „Waldanlage“ bezeichnet. An einem regelrechten Arboretum hingegen scheint man sich im Tal der Wupper jener Zeit nicht versucht zu haben.

Grün in die Stadt

Der Hauptschwerpunkt der Vereinstätigkeit lag jedoch in der Stadt, wo es galt, Grün vor der Bebauung zu retten. Emil Rittershaus hat dem Barmer Verschönerungsverein 1889 ein Gedicht zum 25-jährigen Jubiläum gewidmet, in dem es heißt: „Ein Kranz von Wäldern hält umschlungen das Tal der Heimat rings herum“. Den Kranz zu erhalten, bildete ein hohes Ziel, an dem die Vereine festhielten. Ritterhaus spricht davon, dass das der Arbeit abgerungene Fleckchen Erde zu einem Garten werden solle.

Der große Verdienst der Verschönerungsvereine in Wuppertal besteht darin, eine erstaunliche Zahl ausgedehnter Grünflächen geschaffen zu haben. Sie ziehen sich die Hänge des Tales hinauf und versprachen damit damals gute Luft und freie Aussicht. Zur Zeit ihres Baus lagen sie sämtlich außerhalb der später zusammengeschlossenen Städte, sind mittlerweile aber von Bebauung umgeben. So ist es gelungen, grüne Inseln in die Stadt zu bringen. Von bemerkenswerter Gestaltung sind die Hardt und die Barmer Anlagen, während die übrigen eher die Qualität von Waldparks haben. Zwölf große Landschaftsparks bzw. zu Erholungszwecken angelegte Wälder mit einer Größe von jeweils mehr als 20 Hektar sind heute fast vollständig erhalten. Eine solche Bilanz bürgerschaftlichen Engagements darf einzigartig genannt werden.

Wege bahnen

Die Verschönerungsvereine legten viele Kilometer an Wegen nicht nur in Parkanlagen, sondern auch in Tälern und Wäldern an. Sie bahnten der Bevölkerung Wege, die weniger der direkten Verbindung zweier Orte als dem Spaziergehen dienten. Der Elberfelder Verschönerungsverein nennt als wesentliches Ziel seiner Arbeit: „Wege, welche sich zu Spaziergängen eignen, in der Umgebung zu verbessern oder neu anzulegen“ (1895, 43).

Kunst in die Stadt

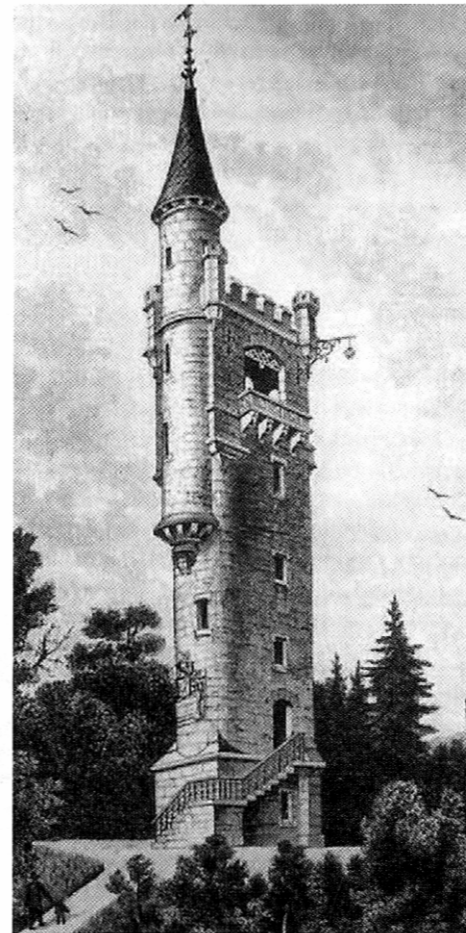
Zu den Verschönerungen, die die Vereine ihrer Stadt zudachten, gehörten auch Kunstwerke, die im öffentlichen Raum, in Parkanlagen und auf Plätzen Aufstellung fanden. Der Elberfelder Verschönerungsverein machte es sich u. a. zur Aufgabe, „in der Stadt selbst auf die Entfernung einzelner Gegenstände, welche den Schönheitssinn verletzen oder dem Verkehre hinderlich sind, hinzuwirken“ (1895, 43). Einprägsamer als die Entfernung war freilich die Einfügung von Kunstwerken in den Stadt- oder Parkraum, wozu oft Geburtstage und Jubiläen den Anlass gaben. So stiftete der Verein z. B. den Jubiläumsbrunnen auf dem Neumarkt 1895 anlässlich seines 25-jährigen Bestehens. Oft wurden Kunstwerke auch von Mäzenen der Stadt oder den Vereinen gestiftet, so der Gedenkstein, den der Vorsitzende

August von der Heydt dem Verein zum gleichen Anlass im Mirker Hain setzte. Zur Dreihundertjahrfeier schenkte er der Stadt den Gerechtigkeitsbrunnen auf dem heutigen Platz der Republik. Die Firma Vorwerk & Sohn stiftete wiederum zu ihrem eigenen 100-jährigen Jubiläum den Brunnen in den Barmer Anlagen zwischen Toelleturm und Luftkurhaus.

Ansichtssache

Anschauen – Ausschauen

Der Aussicht maß man im 19. Jahrhundert eine hohe Bedeutung bei. Obgleich die Höhenzüge um das Tal der Wupper keinen Mangel an Aussichten bieten, ist eine außerordentliche Lust am Bau von Aussichtstürmen zu verzeichnen. Sie verdoppelt das Vergnügen, indem die Türme gleichsam als Point de vue die Ansicht der Parkanlage bereichern, in die sie gestellt wurden. Zur Aussicht tritt die Ansicht. Mehrere hölzerne Bauwerke z. B. auf Königs- und Friedenshöhe, Friedrichs- und Nützenberg hielten Wind und Wetter nur kurz stand und verschwanden wieder oder wurden durch steinerne Nachfolger ersetzt. Es



Weyerbuschturm in der Parkanlage Nützenberg, Meyer-Kahrweg, Ruth: Denkmäler, Brunnen und Plastiken in Wuppertal; Wuppertal 1991, 100

kam zu einer regelrechten Konkurrenz, in der sich die Gönner gegenseitig zu Schenkungen animierten, mit denen Sie sich freigiebig zeigten, aber auch sich und dem Namen ihrer Familie ein Denkmal setzen wollten. Heute zählt Wuppertal fünf solcher Bauwerke, die meist aus Stiftungen hervorgegangen sind. Elisen- (1838) und Bismarckturm (1907) stehen auf der Hardt, der erste Turm entstand als privates Observatorium aus einer Windmühle, der zweite wurde als Landmarke und Denkmal errichtet. Der Barmer Verschönerungsverein erhielt den Toelleturm (1887) auf dem höchsten Punkt der Barmer Anlagen, der Elberfelder Verschönerungsverein dagegen den Weyerbuschturm (1898) in der Parkanlage Nützenberg. Beide wurden von Fabrikantenfamilien gestiftet, wie der Von der Heydt-Turm (1892) auf dem Kiesberg durch einen Bankier.

Gemeinwesen im Blick

Meist sind es die umliegende Landschaft, malerische Szenen und landwirtschaftliche Idylle, die dem Betrachter in den Blick rückt. Doch vorrangig schaut der Bürger auch in seiner Freizeit auf den Ort der Arbeit. Der Ausblick auf die Bebauung wird keineswegs durch Bepflanzung verdeckt, sondern wirkungsvoll inszeniert. So berichtet ein Reisen-

der über den Besuch der Elberfelder Hardt: „Aber man hat dort kunstvoll, und ich sage durchaus auch mit Geschmack, mehrere Rundwege angelegt, damit sich hier an den Sonntagen jene zahlreichen Grüppchen von ehrbaren und arbeitsamen Familien treffen können, die herkommen, um den Anblick des von ihnen selbst geschaffenen Werkes zu genießen, um ihren Kindern die Häuser, die Gärten, die Rasenplätze, die Werkstätten, die Fabriken und Geschäftshäuser dieses Gewerbe treibenden Volkes zu zeigen, das auf eigne Rechnung arbeitet und das eines Tages von seinen Kindern wiederum Sorgfalt, Umsicht und vorbildhaftes Verhalten verlangen wird“ (Sokolnicki 1810, 199). Schmidt fasst zusammen: „Einerseits war der Park als Welt des Schönen, des Luxus und der Muße aus der Welt des Hässlichen und der Funktionalität deutlich ausgegrenzt. Andererseits war die Welt der Arbeit, wo der im Park zur Schau gestellte Wohlstand erwirtschaftet wurde, über verklärende Distanz hinweg in die Parkszenerie einbezogen“ (1990, 81).

Stadtentwicklung

Wohngebiete entwickeln

Es wäre verkürzt, nur von einer Rettung eines „Fleckchens Erde“ vor der Bebauung zu sprechen. Vielmehr bildeten die neu geschaffenen Grünflächen eine ideale Voraussetzung, angrenzende Flächen als Wohngebiete zu

entwickeln. Meist waren es die engsten Vereinsmitglieder, die als Besitzer der umliegenden Grundstücke von der Aufwertung ehemaliger Bleichergüter oder landwirtschaftlicher Flächen zu Parkanlagen profitierten. Mit dem zivilisierten Grün entstand das, was wir heute eine „Adresse“ nennen. Um die Barmer Anlagen entstanden zwei der bis heute teuersten Wohnviertel Wuppertals. Der Nützenberg-Park bereitete die hochwertige Vermarktung des heutigen Briller Viertels, des ersten reinen Wohngebietes in Elberfeld, vor, das sich auch heute wenig preiswerter Beliebtheit erfreut.

Interessant ist auch die enge Verzahnung von Grünflächen und Bebauung, indem die Parks sich ins Stadtgebiet öffnen wie die steil bergan auf den Nützenberg-Park zulaufende Sadowastraße. Eingänge sind oftmals im Straßenraum sichtbar und wirkungsvoll inszeniert, wie die Zuwegung zu den Barmer Anlagen über den Mittelstreifen der heutigen Heinrich-Jansen-Allee mit der doppelreihigen Lindenallee. Der Pavillon

der Dicke-Ibach-Treppe wirkt nach innen und außen als Blickfang und verbindet damit Park und Straßenraum nicht nur fußläufig, sondern auch visuell.

Die Wohnbebauung schmückt sich mit dem Park, in dem sie gar nicht liegt. Wo Grünanlagen die Gegend für Wohnbebauung aufwerten, werden sie von dieser Nachbarschaft quasi als Zubehör benutzt. „Mit einem Park



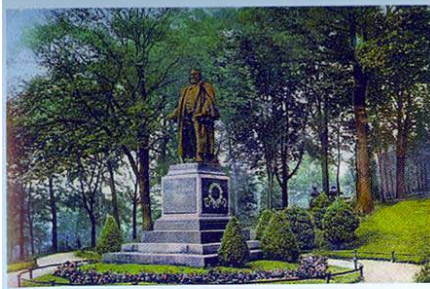
Dicke-Ibach-Treppe; Foto Antonia Dinnebier

vor der Tür mochten sich die Anwohner in ihrem städtischen Domizil fühlen wie in einem Herrenhaus auf dem Lande“ (Schmidt 1989, 106).

Bei Anlage des Nordparks war der Bedarf an hochpreisigen Wohnlagen erschöpft, angrenzend an die Grünanlage entstanden nun Siedlungen für verschiedene Ansprüche. Der Wohnhof Klingelholz bietet Mietwohnungen in einer Dreiseitanlage. Die an dörflichen Strukturen orientierte Siedlung Nordpark enthält neben Wohnungen auch Reihenhäuser als Eigentum. Die Wohnkolonie Am Nordpark schließlich bildet eine repräsentative Wohnlage mit Fernblick, die villenartige Häuser zu einer schlossartigen Anlage gruppiert.

Brachflächen transformieren

Anders liegt der Fall bei alten Gewerbegebieten, die zunächst einmal als für Erholungszwecke gänzlich ungeeignet scheinen und doch plötzlich gerade hierfür in Anspruch genommen wurden. Den tiefen Bachtälern rund um Wuppertal hatte seit Jahrhunderten das Metallgewerbe einen akustischen und visuellen Stempel aufgedrückt. Nun entstanden Ausflugslokale in oder neben alten Kotten; Stauteiche, die wochentags Hämmer antrieben, lockten am Wochenende zu Kahnfahrten. Verschönerungsvereine waren aktiv an der Transformation von Gewerbegebieten und Brachflächen beteiligt. Wenngleich sie ein naturnahes Gestaltungsideal verfolgten und sich gegen gesundheitliche und landschaftliche Schäden der Industrialisierung wendeten, zeigten sich die Vereine keineswegs



industriefeindlich. Nutzbauten wurden nicht durch Pflanzungen kaschiert, sondern oft genug stolz präsentiert und bestaunt.

An der Gelppe etwa, einem Bach am Rande des Wuppertaler Ortsteils Cronenberg, nutzten Betriebe in so dichter Folge die Wasserkraft wie an kaum einer anderen Stelle im Deutschen Reich. Ende des 19. Jahrhunderts begann man die pittoreske Qualität des tiefen Bachtals mit seinen Felshängen, dem plätschernden Wasser, aber auch den Werkstätten mit ihren schwer schuftenden Arbeitern zu schätzen. Der Umbau zum Naherholungsgebiet begann mit Unterstützung des Gelpetaler Verschönerungsvereins. „Der Verein bezweckt Verschönerungen aller Art. Als seine nächsten Aufgaben wird er betrachten, die Anlage solcher Wege im Gelpethale, welche zur Annehmlichkeit und Bequemlichkeit des Publikums beitragen können, entweder anzuregen, selbständig auszuführen oder deren Ausführung zu unterstützen“ (Gelpetaler Verschönerungs- und Verkehrsverein 1956). Noch heute setzen sich mehrere Vereine für die Erhaltung der Erholungsqualität des Tals und der Erinnerung an die mittlerweile untergegangene Gewerbetätigkeit ein.

Eine große Attraktion bildeten auch neue Infrastrukturbauten wie die Müngstener Brücke oder die Ronsdorfer Talsperre, die dem Naherholungsgebiet des Gelpetals weiteren Auftrieb gaben. Das 1897 fertiggestellte Stahlbauwerk der höchsten Eisenbahnbrücke

Deutschlands zog mit seinen 107 Metern Höhe Touristenscharen an. So entwickelte sich mit Beginn des Brückenbaus das seit dem 16. Jahrhundert gewerblich genutzte Tal zum beliebten Ausflugsziel. Ähnlich offensiv ging man mit den Talsperren um, die zur Wasserversorgung der stark angewachsenen Städte in nahe gelegenen Tälern gebaut wurden. Nachdem die damals selbstständige Stadt Ronsdorf am oberen Ende der Gelppe 1898 eine Talsperre errichtet hatte, eröffnete in ihrer Nähe eine Ausflugsgaststätte. Die Bürger waren stolz auf ihre Errungenschaft, die als dritte Trinkwassersperre Deutschlands noch keineswegs zu den Selbstverständlichkeiten einer Kleinstadt zählte.

Selbstverständnis *Werte vermitteln*

Vor allem durch Aufstellung von Skulpturen brachten die Vereine ihren Wertekanon zum Ausdruck. Schon Hirschfeld empfiehlt „Bilsäulen verstorbener Wohltäter, Denkmäler von wichtigen Vorfällen und Begebenheiten mit lehrreichen Inschriften“, „die das Volk an sein einheimisches Verdienst, an die Wohlthätigkeit seiner Patrioten, an das Glück seiner Nationalbegebenheiten erinnern“, hält aber auch „die Statue, die Büste oder die Denksäule des malenden Dichters, und des dichtenden Malers, des Lehrers der Naturschönheit und ihres Nachbilders“ in öffentlichen Gärten für angemessen (1785, 70).

Typisch für den bürgerlichen Denkmalkult des 19. Jahrhunderts ist das Andenken an Personen und Ereignisse. Der Schmuck des Stadtraums verbindet sich mit der Ehrung des Individuums und die Würdigung seiner Leistung mit politischer Aussage. Themen bilden etwa das Wirken des Vereins selbst, wenn ehemaliger Vorsitzender oder Vereinsjubiläen gedacht wird. Der Barmer Verschönungsverein setzte seinem verstorbenen Mitglied, dem Fabrikanten und Dichter Emil Rittershaus, ein Denkmal in den Barmer Anlagen, denen dieser ein Gedicht zugeeignet hatte. Das Wilberg-Denkmal auf der Hardt hält die Erinnerung an einen ausgezeichneten Pädagogen Elberfelds wach. Wie Bildung gehörte auch der christliche Glauben zu den Grundfesten des Bürgertums im 19. Jahrhundert. Kriegerdenkmäler brachten die patriotische Gesinnung zum Ausdruck, so der 1869 in den Barmer Anlagen aufgestellte Obelisk für die Gefallenen von 1864 und 1866. Auch Bäume, z. B. Friedenseichen und Schillerlinden, wurden eingesetzt, um Werte symbolisch zu vermitteln.

Die Aufstellung von Denkmälern erfolgte nicht immer durch die Vereine selbst, sondern wurde auf dem Vereinsgelände oftmals von weiteren Vereinigungen oder Spendern initiiert. In einigen Parkanlagen häuften sich im Laufe der Jahre geradezu die Gedenkstätten.

Gesellschaftliche Bühne bereiten

Schon die frühen bürgerlichen Initiativen für Grün sind von dem Wunsch nach Freiräumen für gesellschaftliche Begegnung geprägt. Man wollte im Park wandeln, um zu sehen und gesehen zu werden, um einander zu treffen und sich gemeinsam aufzuhalten. Auch sollten Erfrischungen den Spaziergang abrunden. Anfänglich übernahmen oft nahe gelegene Bauernhöfe die Aufgabe, das Publikum mit Milch und Stuten zu bewirten.

Auf der Hardt gab es schon bald eine Einsiedelei, die ein entsprechendes Angebot für diejenigen bereithielt, der den steilen Aufstieg von Elberfeld hinter sich hatte und den Ausblick genießen sollte. Später eröffnete der Gastronom Himmelmann-Pothmann auf einem weiter unten gelegenen Plateau den „Pavillon zum neutralen Boden“. Der Barmer Verschönerungsverein vereinigte auf seinem Gebiet gleich mehrere solcher Gebäude, die von der Milchkuranstalt über eine Meierei bis zur Stadthalle und zum Luftkurhaus reichte. Im Nordpark verpachtete man das Sommerhaus des Vorbesitzers mit dem zugehörigen Bauernhaus an einen Gastwirt, der fortan das Restaurant Vesper betrieb.

Den Höhepunkt geselligen Lebens erreichten die Parks jedoch erst mit dem Bau von Gesellschaftshäusern, die nicht nur Gaststätten, sondern das Herz der Anlagen bildeten. Auf

der Hardt plante Siesmayer die Neue Hardt um eine solche Gastronomie herum. Mit Auffahrten und Treppenanlagen, Teppichbeeten und Brunnen lag das später errichtete Bergische Haus äußerst prominent. Ausgedehnte Biergärten auf beiden Seiten und ein Musikpavillon schlossen sich an das Haus an. Nicht weniger prominent bereitete Joseph Clemens Weyhe den Bauplatz der Barmer Stadthalle vor, für den er ein erhöhtes Plateau reservierte. Die talseitig umlaufende Terrasse beschattete eine vierreihige Allee. In diesen Gebäuden fanden auch Feiern, Bälle und öffentliche Ereignisse statt.

Die Stellung der solchermaßen hervorgehobenen Parkgastronomie darf sich mit der des Schlosses im adeligen Garten vergleichen. Das Bürgertum setzt das Gesellschaftshaus an die Stelle des Schlossbaus. Damit setzt es sich selbstbewusst an die zentrale Stellung in der Gesellschaft und beansprucht, die Position des Adels zu übernehmen. Anstelle einer Einzelperson residiert im Herzen des bürger-schaftlichen Parks die aus vielen zusammen-gesetzte bürgerliche Öffentlichkeit.

Gemeinschaftsleistungen

Partner der Stadt

Die Bürger vertreten ihre Unabhängigkeit von Fürsten, Ämtern und Regierungen selbstbewusst, ihre Vereine erhalten sich neben den Organisationen der öffentlichen Hand und haben nur im Notfall vor, in diesen aufzugehen. Dennoch arbeiten Verschönerungsvereine und Stadtverwaltungen Hand in Hand. Satzungsgemäß ist die Mitgliedschaft von Bürgermeistern und Stadtratsmitgliedern in den Vereinsvorständen verankert.

Beim Flächenankauf ergänzt man sich, so dass die Besitzverhältnisse in einzelnen Anlagen wie ein Flickenteppich anmuten. Doch die Gestaltung versteht die zusammengefügte Flächen als Einheit und formt sie zu einem Park ohne Rücksicht auf Besitzgrenzen zwischen Verschönerungsverein und Stadt.

In Barmen blieben Planung, Bau und Pflege der Vereinsanlagen in der Hand des Verschönerungsvereins. Auch die städtischen Grünflächen pflegt er bis 1935 und kann insofern als Vorläufer des Gartenamts betrachtet werden.

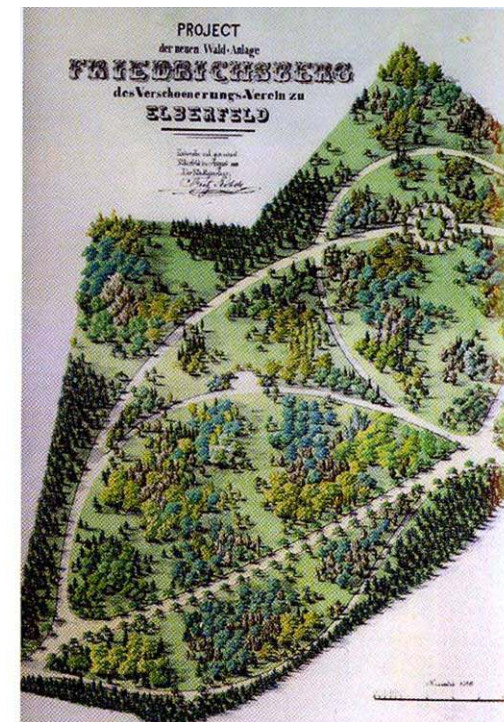
Umgekehrt entwickelte es sich in Elberfeld, wo der Verschönerungsverein gegen Entgelt zunehmend Planung und Pflege an die Stadt abgab, die 1890 das Amt des Stadtgärtners schuf. Dieser war keineswegs für die

Verrichtung von Gartenarbeit zuständig, sondern eher in der Position eines Gartenamtsleiters tätig. Th. Ruprecht war der erste, der dieses Amt innehatte. Von ihm sind Planungen für die Parkanlagen Nützenberg und Hardt bekannt (Wörner 2007, 18). 1904 folgte ihm Fritz Rohde, von dem Entwürfe für den Friedrichsberg vorliegen.

Privatinitiative bündeln

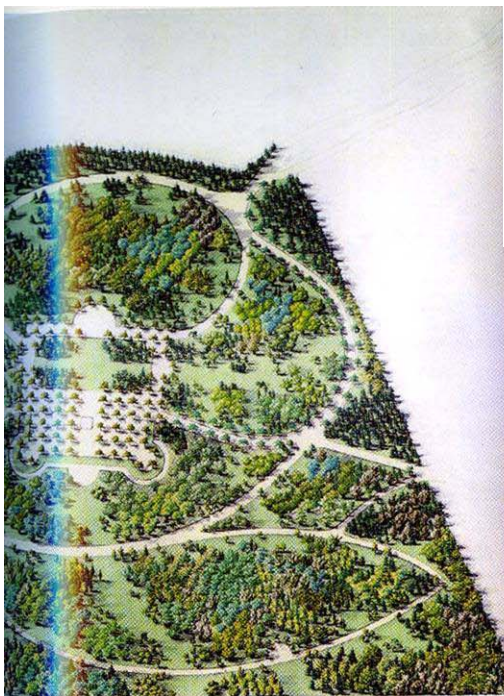
Eine wichtige Leistung der Verschönerungsvereine bestand auch darin, die vielen Zuwendungen ganz unterschiedlicher Art zusammenzufügen. So konnten große Projekte wie die Anlage ganzer Parks selten mit einer Spende bewältigt werden. Es war vielmehr die Sammlung vieler Einzelbeiträge verschiedenster Größe, die dem Verein eine ganz andere Handlungsfähigkeit verlieh, als ein einzelner Bürger sie hätte aufbringen können. Stolz listeten die Vereine in ihren Jubiläumsschriften die einzelnen Zuwendungen auf.

Auch durch Überlassung oder Erbschaft von Grundstücken floss Privatvermögen an die Verschönerungsvereine. Besonders hochherzig ist der Fall des Juweliers August Freytag, der dem Vorstand des Elberfelder Verschönerungsvereins angehört hatte. Er hinterließ diesem seinen Sommersitz mit dem von einem angesehenen Gartenkünstler gestalteten Park, der seither die benachbarte Vereinsanlage Friedrichsberg erweiterte.



Eine Bedeutung erlangten auch Kleinspenden, die nicht nur in monetärer Form, sondern auch als Arbeitsleistung, Kuchenspende oder musikalischer Beitrag zu Vereinsereignissen zum Großen und Ganzen beitrugen. Umgekehrt schufen die vom Verein propagierten Ziele sozusagen Gelegenheiten, zum Spender zu werden.

Das Sagen freilich blieb in allen Vereinen fest in der Hand der Honoratioren. Bei aller Demokratie stand der Weg in den Vorstand so wenig jedem offen, wie dort Frauen gern gesehen waren. Der Beitrag, den jeder leisten konnte und sollte, war insofern in mancher Hinsicht vordefiniert. In manchem Verein haben sich solche altväterlichen Strukturen gar bis heute gehalten.



Fritz Rohde, Friedrichsberg 1883;
Stadt Wuppertal

Zum 25jährigen Jubiläum des Barmer Verschönerungs-Vereins

8. Dezember 1889
Emil Rittershaus

Ein Kranz von Wäldern hält umschlungen
Das Tal der Heimat rings herum,
Da singen noch die Vogelzungen,
Da tönt der Käfer froh Gebrumm,
Wenn tief im Landes Platz und Gassen
Umhüllt des Nebels düstres Kleid,
Wo ihre weißen Wolkenmassen
Die Dampfmaschine zischend speit.

Die Schlöte sich zum Himmel heben
In Deutsch-Manchester reihenweis,
Hier ist der Arbeit ernstes Leben,
Hier ringt der Fleiß um goldnen Preis.
Der Gott des Handels kennt kein Schonen,
Geopfert wird ihm Busch und Feld,
Schon hat er auf den Hügelkronen
Sich seine Tempel aufgestellt!

Nun haben wir ein Fleckchen Erde
Ihm abgerungen Schritt um Schritt,
Daß es zu einem Garten werde,
Drin gern der müde Wanderer tritt.
Zum Walde, der die grünen Fächer
Hoch ob dem Dunst und Nebel schwenkt,
Der uns aus seinem Blätterbecher
Mit dem Arom des Frühlings tränkt! –

So hat vor mehr als 20 Jahren
Ein Lied in diesem Gau getönt. –
Was damals Traum und Hoffnung waren,
Seht, die Erfüllung hat's gekrönt!
Mit stolzen Wipfeln rauscht die Eiche,
Die Tanne hebt den schlanken Schaft:
Es schuf zu einem Waldesreiche
Dies „Fleckchen Erde“ Bürgerkraft.

Zu schönem Werke eins gewesen
Ist Reich und Arm und Alt und Jung.
Hier sucht der Kranke sein Genesen,
Hier holt das Herz sich neuen Schwung,
Hier schöpft der Müde neuen Odem,
Hier kehrt die Lebensfreude ein,
Und über Rauch und Nebelbrodem
Lacht golden uns der Sonnenschein.

Dank, allen Denk, die treu verbunden
Geschafft, was allen dient und frommt! –
Wie hat es Ehr' und Preis gefunden
Bei jedem, der von draußen kommt!
Nicht nur nach flüchtigem Gewinne
Zu ringen sind wir hier bedacht –
Sagt, wer in echtem Bürgersinne
Uns unseren Kranz noch streitig macht!

Viel schuf Gemeinsinns wackres Walten –
Doch nicht zu ruhn die Pflicht gebeut!
Nicht nur zu schaffen, zu erhalten,
Zu mehren gilt's, was heut uns freut.
Wir wollen gern die Gaben spenden
Für unsern Stadtschatz auf den Au'n! –
Ein solches Werk kennt kein Vollenden,
Kennt immer nur ein Weiterbaun!

So soll's geschehn an allen Tagen! –
Aus Wald und Wiese, Baum und Blatt
Soll's fröhlich singen hier und sagen
Vom Ruhme unsrer Vaterstadt.
So lasst uns mutig vorwärts schreiten!
Uns sei der Wahlspruch: „Frisch voran!“ –
Und segnen werden späte Zeiten
Noch, was die Väter einst getan!

(Verschönerungsverein zu Barmen 1914, 34)

Literatur

Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen (Hrsg.): Der Englische Garten in München. München 2000.

Butenschön, Sylvia: Geschichte des Dresdner Stadtgrüns. Berlin 2008 (= Arbeitshefte des Instituts für Stadt- und Regionalplanung Technische Universität Berlin, H. 68).

Die Freunde des National Trust in Deutschland e.V.: Renaissance bürgerschaftlichen Engagements. Bürgerschaftliches Engagement im Kulturbereich, insbesondere für die Erhaltung (historischer) Parks und Gärten. Arbeitspapier im Kontext des INTERREG IIIB Projektes, European Garden Heritage Network, Key Action 2: Inter-Regional Gateways. August 2004.

Elberfelder Verschönerungsverein: Der Elberfelder Verschönerungsverein in seiner Tätigkeit während der ersten 25 Jahre seines Bestehens.

Festschrift zur Jubiläums-Feier am 23. Mai 1895 Gelpetaler Verschönerungs- und Verkehrsverein: 60 Jahre Gelpetaler Verschönerungs- und Verkehrsverein e.V. 1896 – 1956; Wuppertal 1956.

Gutmann, Hermann, Mönch, Jochen: Der Bremer Bürgerpark. Bremen 1990.

Hagel, Jürgen: Zur Geschichte der Verschönerungsvereine in Südwestdeutschland. Stuttgart 1994 (= Schriften des Verschönerungsvereins der Stadt Stuttgart e.V., Nr. 1).



Hennebo, Dieter: Geschichte des Stadtgrüns. I. Von der Antike bis zur Zeit des Absolutismus. Hannover, Berlin, Sarstedt 1970.

Hirschfeld, C. C. L.: Theorie der Gartenkunst, Fünfter Band. Leipzig 1785.

Hoffmann, Alfred: Der Landschaftsgarten. Hamburg 1963 (= Hennebo, Dieter, Hoffmann, Alfred: Geschichte der Deutschen Gartenkunst. In drei Bänden, Bd. III).

Magistrat der Stadt Elberfeld: Beschluss vom 26. September 1807.

Meynen, Henriette: Die Kölner Grünanlagen. Die städtebauliche Entwicklung des Stadtgrüns und das Grünsystem Fritz Schumachers. Düsseldorf 1979 (= Beiträge zu den Bau- und Kunstdenkmälern im Rheinland, Bd. 25).

Nehring, Dorothee: Stadtparkanlagen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte des Landschaftsgartens. Hannover, Berlin 1979 (= Hennebo, Dieter (Hrsg.): Geschichte des Stadtgrüns Bd. IV).

Reinsch, Günter: Der Bürgerpark – ein Beispiel deutscher Stadtparkanlagen in Bremen, in: Die Gartenkunst, 2. Jg., 1990, H. 1, 87-98.

Schmidlin, Eduard: Die Bürgerliche Gartenkunst. Stuttgart 1852 (Reprint Leipzig).

Schmidt, Erika: „Abwechslung im Geschmack“. Raumbildung und Pflanzenverwendung beim Stadtplanentwurf Deutschland im 19. Jahrhundert. Zittau 2004 (= Muskauer Schriften Bd. 5) (zuerst Hannover 1984).

Schmidt, Erika: Ursprüngliche Beschaffenheit und heutiger Zustand einiger deutscher Stadtparkanlagen aus dem 19. Jahrhundert, in: Die Gartenkunst, 1. Jg., 1989, H. 1, 104-124.

Schmidt, Erika: Stadtparks in Deutschland. Varianten aus der Zeit von 1860 bis 1910, in: Die Gartenkunst, 2. Jg., 1990, H. 1, 77-86.

Sokolnicki, Michael: Ein Blick auf den Kanton Elberfeld im Großherzogtum Berg. Aus einem Brief 1810, in: Huck, G., Reulecke, J. (Hrsg.), ... und reges Leben ist überall sichtbar! Reisen im Bergischen Land um 1800. Bergische Forschungen, Bd. XV. Neustadt/Aisch 1978.

Terhart, Thomas: Der Lousberg-Park in Aachen. Köln 1988 (= Rheinische Kunststätten H. 338).

Sundermann, Margret: Vom Bauernbusch zum Bürgerpark. Eine Studie zur Geschichte des Nordparks in Wuppertal-Barmen. Mitteilungen des Stadtarchivs, des historischen Zentrums und des Bergischen Geschichtsvereins – Abteilung Wuppertal – 14. Jg., 1989, H. 1-3

Verschönerungsverein für das Siebengebirge (Hrsg.): Das Siebengebirge geschützt und genutzt. Sankt Augustin 2009.

Verschönerungsverein zu Barmen (Hrsg.): Zum 50-jährigen Bestehen des Verschönerungsvereins zu Barmen. 8. Dezember 1914. Barmen.

Wörner, Rose: 200 Jahre Parkanlage Hardt, in: Dinnebier, Antonia, Alexander, Brigitte (Hrsg.): Felsen, Palmen, Aussichtstürme. Landschaftsgarten Hardt. (Wuppertal 2007), 2-24.

Zwischen Kappes und Zypressen

Gartenkunst an Emscher und Ruhr



Impressum

Katalog zur Ausstellung:
Zwischen Kappes und Zypressen
Gartenkunst an Emscher und Ruhr
LUDWIGGALERIE Schloss Oberhausen
21.2. - 30.5.2010

Herausgeber

Martina Oldengott, EmscherGenossenschaft,
Stabsstelle Emscher-Zukunft
Christine Vogt, LUDWIGGALERIE Schloss
Oberhausen

- 6 Vorwort: **Gärten zwischen Realität und Traum** Jochen Stemplewski, Christine Vogt
- 8 Einführung: **Brückenschlag durch Zeit und Raum: Gartenkunst an Emscher und Ruhr** Martina Oldengott
- 12 **Zwischen Grafenschloss und Landmarken-Galerie: Die LUDWIGGALERIE Schloss Oberhausen** Christine Vogt
- 16 **Lichthell und farbenfroh: Die Leidenschaft für Blumen in den Gärten des 19. Jahrhunderts** Martina Oldengott
- 32 **Schöner im Verein: Bürgerschaftliches Engagement für öffentliches Grün in der Gründerzeit** Antonia Dinnebier
- 43 **Die Entwicklung des Hausgartens in der bürgerlichen Gesellschaft** Elke von Radziewsky
- 52 **Arbeitergärten im Ruhrgebiet** Vera Steinborn
- 59 **Zur Geschichte der Kleingärten im Ruhrgebiet** Eva Leschny-Kröger
- 62 **Industriellenwohnsitze an Ruhr und Emscher und ihre Parkanlagen** Alexander Kierdorf
- 72 **EmscherErlebnis Oberhausen: Der Kaisergarten** Davids | Terfrüchte + Partner
- 78 **Ein begehbare Kunstwerk: Die Brückenskulptur von Tobias Rehberger** Florian Matzner
- 82 **Literaturverzeichnis**
- 110 **Verzeichnis der Werke** Martina Oldengott, Eva-Maria Willemsen
- Wissenschaftliche Mitarbeit** Melanie Besl, Christoph Dorsz, Aylin Sari
- 228 **Impressum**